

Impressum:

VEREINS-JOURNAL • Auflage: 50 Expl. • Herausgeber: Schönberger Freundeskreis Sieraków e.V. • Verantwortlich: Peter Urgien, Pommernweg 37, D-22929 Schönberg
Mail: info@schoenberg-sierakow.eu • Homepage: www.schoenberg-sierakow.eu

Unser Mann in Polen: Steffen Möller

Live-Show auf dem Kornboden in Schönberg

Wie im letzten Vereins-Journal angekündigt, konnten wir den Schauspieler, Kabarettist und Autor Steffen Möller mit seiner aktuellen Bühnen-Show für einen Auftritt in Schönberg gewinnen. Die Show findet am **22. September um 20:00 Uhr auf dem Kornboden** statt. Der Einlass ist ab 19:00 Uhr bei freier Sitzplatzwahl.

Die Eintrittskarten kosten 22,00 Euro und gehen ab dem 1. März in den freien Verkauf.

Alle Vereinsmitglieder haben die Möglichkeit, **ab sofort** Eintrittskarten zu einem **Sonderpreis von 17,00 Euro** für sich selbst, sowie Eintrittskarten zum Normalpreis für Verwandte, Freunde und Bekannte unter der Telefonnummer 04534 8965 oder per Mail unter info@schoenberg-sierakow.eu zu bestellen. Die Karten werden nach dem Zahlungseingang auf dem Vereinskonto (IBAN: DE85 2305 2750 0008 3020 65) per Post verschickt.



ZEIT  ONLINE

"Warschau ist eine Zumutung!"

Aber auch eine der spannendsten Städte Europas – sagt der Schriftsteller Steffen Möller. Ein Gespräch über coole Clubs, zahme Eichhörnchen und die polnische Freude am Improvisieren.

Interview: Stefanie Flamm

STEFFEN MÖLLER

Der Entertainer und Schriftsteller lebt seit 1994 in Polen, wo er zuerst als Lehrer arbeitete. Seine Rolle als deutscher Kartoffelbauer in der Fernsehserie *M jak miłość* (L wie Liebe) trug ihm in Polen viele Sympathien ein. 2005 erhielt er für seine Verdienste im deutsch-polnischen Miteinander das Bundesverdienstkreuz. Der 46-Jährige ist Autor verschiedener Bücher, in denen er humorvoll über sein Gastarbeiterleben berichtet. Soeben erschien im Malik-Verlag sein Band *Viva Warszawa* (340 S., 16,99 €)

DIE ZEIT: Herr Möller, Sie lassen wirklich nichts unversucht, um den Deutschen Ihre Wahlheimat ans Herz zu legen. In dem Werbevideo für Ihr neues Buch *Viva Warszawa* radeln Sie durch die polnische Hauptstadt und singen: "Die Häuser haben Strom, die Klempner ein Diplom, im Fernsehen gibt es mehr als zwei Programme."

Steffen Möller: Hätte ich mir auch nicht träumen lassen, dass ich in Warschau einmal aufs Fahrrad steigen würde. Als ich vor 20 Jahren als junger Deutschlehrer hierhergezogen bin, war Radfahren noch etwas für Selbstmörder. Inzwischen gibt es nicht nur kilometerlange Radwege, auch hier ist ein schickes Fahrrad ein Statussymbol. Aber das mit den Fahrradwegen glaubt mir in Deutschland natürlich keiner.

ZEIT: Hierzulande steht Warschau noch immer in dem Ruf, ein postsozialistischer Moloch zu sein. Selbst Polen-Fans fahren lieber nach Krakau.

Möller: Wunderschöne Stadt, aber machen wir uns nichts vor: Krakau ist nicht Polen, sondern die pittoreske Ausnahme. In Warschau hingegen erleben Sie das Land mit all seinen Brüchen und Widersprüchen.

ZEIT: Viele scheint genau das abzuschrecken. Der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk notierte nach seinem ersten Warschau-Besuch: "Du meinst, in altes, gut katholisches Land zu reisen, und landest im grellsten Konsumismus."

Möller: Und so Unrecht hat er ja nicht. Auf den ersten Blick ist Warschau eine Zumutung. Wenn ich Gäste zu Besuch habe oder eine Reisegruppe begleite, schicke ich die Leute gleich nach der Ankunft auf den Kulturpalast, diese 243 Meter hohe stalinistische Steirakete neben dem Bahnhof. Von der Aussichtsplattform blickt man auf ein gigantisches Betonmeer und fragt sich, was schlimmer ist: die sozialistischen oder die kapitalistischen Bausünden.

ZEIT: Und fühlt sich als Deutscher gleich schuldig. Man weiß ja, dass es da unten so aussieht, weil die Wehrmacht das historische Zentrum 1944 dem Erdboden gleichgemacht hat.

Möller: Um die Geschichte kommt man in dieser Stadt nun mal nicht herum, auch ein gutes Viertel meines Buches handelt davon; ursprünglich wollte ich es sogar "Komm nach Warschau, dein Großvater war auch schon da" nennen. Das hielt der Verlag aber nicht für so eine gute Idee.

ZEIT: Weil es zynisch klingen könnte?

Möller: Weil man einfach nie weiß, wie die Deutschen auf die Geschichte reagieren. Für mich ist das immer ein Spießrutenlauf: Einige Manager und Investoren, die zum Geldverdienen nach Warschau kommen, sind genervt von der Allgegenwart des Zweiten Weltkriegs, weil sie finden, dass irgendwann auch mal Schluss sein muss mit dem ganzen Erinnern. Geschichtslehrer und andere historisch Interessierte hingegen suchen oft nur nach Spuren der Nazizeit. Und so richtig und wichtig ich das finde – mit dieser Haltung wird man der Stadt auch nicht gerecht.

ZEIT: Wie denn dann?

Möller: Damit die Leute sich ein bisschen entspannen, zeige ich gleich nach dem Kulturpalast den Königspark. Da spazieren wir zwischen den Schlösschen, den Seen herum, füttern zahme Eichhörnchen. Und wenn Samstag ist und die Sonne scheint, fahren wir anschließend noch zum Frühstücksmarkt in Żoliborz: große Tische unter freiem Himmel, regionale Produkte, alles lecker, alles bio.

ZEIT: Das gefällt den Deutschen natürlich. Bio ist ja ein großer Trend.

Möller: So sind Touristen nun mal: Sie suchen in der Fremde immer, was ihnen auch zu Hause wichtig ist. Ich bin da nicht viel besser. Ich bin ja nach dem Studium auch nicht nach Japan oder Korea gegangen, sondern in ein Land, das uns mentalitätsmäßig näher ist als viele unserer Nachbarstaaten. In meinen Kabarettprogrammen mache ich mir seit Jahren einen Spaß daraus, Polen und Deutschen Gemeinsamkeiten unter die Nase zu reiben, von denen sie nichts wussten.

ZEIT: Zum Beispiel?

Möller: Der Klassiker: Die Polen und ihr Schrebergarten. Da sitzen sie den ganzen Sommer, trinken Bier und grillen Wurst. Wer macht das in Frankreich?

ZEIT: Wo sehen Sie in Warschau Berührungspunkte?

Möller: Die Hipsterdichte hat schon Berliner Dimensionen erreicht. Als ich kürzlich mit einem deutschen Filmteam diesen YouTube-Clip gedreht habe, fanden die Kollegen: "Ist ja wie in Neukölln." All diese jungen Leute mit engen bunten Hosen und Rauschebärten, die den ganzen Tag Selfies knipsen!

ZEIT: Hört man da ein bisschen Kritik heraus?

Möller: Nee, nee. Das hippe Warschau gefällt mir schon auch. Ich mag das 511, ein DJ-Café, in dem man vom Liegestuhl aus auf die Weichsel schaut, den Poniatówka-Strand, auf dem das Partyvolk im Sommer seinen Rausch ausschläft, oder die eher abgerockte Fabryka Trzciny in Praga. Aber ich bin ein Ostalgiker, der sich über eine alte Milchbar genauso freut wie über eine neue Latte-macchiato-Bude.

ZEIT: Das heißt, Sie suchen gar nicht nach den Gemeinsamkeiten, sondern nach den Unterschieden?

Möller: Sagen wir so: Ich finde Warschau dort am zauberhaftesten, wo es noch nicht so ganz ins Schema der gentrifizierten Metropolen passt. Zum Glück gibt es in der Innenstadt noch nicht diese eintönigen Szene-Monokulturen. Auch aus den angeblichen Partybezirken wurde meines Wissens noch kein Ureinwohner vertrieben.

ZEIT: Wie kommt's? Die polnische Hauptstadt hat mit das größte Wirtschaftswachstum in Europa. Und wer Geld hat, investiert das zurzeit am liebsten in Immobilien. Die Folgen sind bekannt.

Möller: Hier kaufen Leute mit Geld sich kein Loft in der ehemaligen Bronx von Warschau. Sie ziehen raus in die schicken neuen Viertel am Stadtrand. Selbst bei mir im zentralen Viertel Muranów ist die Bevölkerung noch ziemlich gemischt. Da treffen Sie noch die Oma und den Polizisten, der mit seiner Familie schon immer hier lebt. Und alle haben dasselbe Stammlokal.

ZEIT: Jetzt übertreiben Sie aber.

Möller: Zumindest könnten alle dasselbe Stammlokal haben, das Restaurant von Pan Marek bei mir in der Straße. Der Inhaber versucht wirklich, es jedem recht zu machen.

Vor Jahren hat er mit seiner Frau, einer Vietnamesin, ein ziemlich gutes chinesisches Lokal eröffnet. Um die einfache Kundschaft nicht zu verprellen, hat er rechts und links vom Eingang zwei Pepsi-Cola-Reklamen angebracht. Und weil man hier in der Gegend nirgends guten Fisch essen kann, hat er sich dann auch noch einen riesigen griechischen Fischgrill gekauft. Dazu gibt es jetzt chilenischen Wein.

ZEIT: Puristen ergreifen vermutlich die Flucht, sobald sie die Speisekarte gesehen haben.

Möller: Puristen gibt es in Polen zum Glück nicht viele. Bei Pan Marek ist immer gut was los. Wenn der irgendwann seinen Laden dichtmacht, dann sicher nicht, weil ihm die Kunden wegbleiben, sondern weil er keine Lust mehr hat. Die Polen identifizieren sich nicht so mit ihrem Beruf wie die Deutschen. Die betrachten alles eher als temporäre Tätigkeit. Das hat natürlich auch seine Nachteile.

ZEIT: Inwiefern?

Möller: Man weiß nie, wie lange ein neues Restaurant oder auch ein neuer Brillenladen sich hält. Vielleicht macht der Inhaber nächstes Jahr schon Kunst in Manchester, oder er übernimmt eine Tankstelle. Dieses ständige Rein und Raus ist der Wahnsinn.

ZEIT: Das heißt, Ihre Leser müssen darauf gefasst sein, dass viele der Orte, die Sie empfehlen, nächstes Jahr schon nicht mehr da sind?

Möller: Ich habe mir Mühe gegeben, Lokale und Clubs auszuwählen, von denen ich denke, dass sie noch ein Weilchen bleiben werden. Was sich sicher hält, sind die typischen Warschauer Paralleluniversen.

ZEIT: Haben Sie einen Tipp?

Möller: Im Nationalmuseum können Sie nicht nur polnische Malerei anschauen, hier reisen Sie direkt in die siebziger Jahre zurück. Die Ausstellungssäle wurden in letzter Zeit mal gestrichen, doch die strenge Aura, die mürrischen Museumswärterinnen mit ihren weißen Spitzenkragen, das ist alles noch wie damals. Auch die alten polnischen Toilettenzeichen, Kreis für Frau, Dreieck für Mann, sind noch da, obwohl die kein Ausländer versteht. Die unmittelbare Nachwendezeit können Sie in der Hala Mirowska besichtigen, einer alten, backsteinernen Markthalle drei Trambahnhaltestellen hinter dem Hauptbahnhof.

ZEIT: Was gibt es dort?

Möller: Alles. Hier finden Sie das Schräubchen, das kein Fachhändler mehr hat, hier können Sie für ein paar Euro Ihren Anzug ändern lassen. Service ist allerdings ein Fremdwort. Die hochtouperten Verkäuferinnen müssen ihr Schwätzchen beenden, bevor die Sie bedienen. Eine Zeit lang habe ich versucht, den Besitzer eines Hühnchengrills zu überreden, Brötchen ins Sortiment aufzunehmen. Vergeblich. "Die Kunden der Hala Mirowska wollen keine Brötchen."

ZEIT: Wer wie Peter Sloterdijk das alte katholische Polen sucht, den macht auch die Hala Mirowska nicht froh.

Möller: Wer Katholizismus sucht, ist in Krakau sowieso besser aufgehoben. Aber diese herrliche, ganz spezifische polnische Melancholie flackert auch in Warschau immer mal wieder auf. Mein persönlicher Klassiker sind die sonntäglichen Chopin-Konzerte im Łazienki-Park. Wenn sich da im Sommer Hunderte, manchmal auch Tausende vor dem Chopin-Denkmal niederlassen und der Musik ihres säkularen Nationalheiligen lauschen, kriegt man sehr viel mit von der polnischen Seele.

Quelle: ZEIT ONLINE